

Die deutschen Kriegsgefangenen auf Malta.

Von Walter Kain, approb. Arzt, zuletzt Schiffsarzt des Reichsdampfers „Derflinger“.

II.

Wenn damals in den Berichten erzählt wurde, wie hätten genügend abgekochtes Trinkwasser zur Verfügung, so behauptet sich demgegenüber auf Malta, daß bei unserer Ankunft auf der Fregate an den Deutschen keine Bekümmernisse der Art zu sein hätten. Im Lauf der Zeit veränderte sich allmählich das Wasser blieb aber nicht allmählich, ein anderes Trinkwasser oder gar abgekochtes Wasser haben wir lange Monate nicht erhalten. Erst spät wurde oben und unten je ein Behälter für Trinkwasser an die Küste angebracht und erst als der Gouverneur mit seinen denkwürdigen Besuch im Zeltlager am Anfang August an den Arzt die bekannte Frage stellte, ob er denn glaube, daß dieser eine Last für 900 Gefangene genüge und ob denn das wirklich der einzige Behälter für abgekochtes Trinkwasser sei, da wurden noch einige weitere angebracht. Einige Tage später wurde der Arzt durch einen Nachfolger ersetzt.

Damit habe ich die Tätigkeit des englischen Arztes und die Sorge für Leben und Gesundheit der Gefangenen berührt und kann mir nicht verbergen, ihrer Darstellung eine eingehendere Schilderung zu widmen. Von Anfang an hat die ärztliche Behandlung der Gefangenen auch sehr verschiedene Anstrengungen gemacht. Was war es eine Sprichworte täglich für beide Lager vorgegeben, worin leichter Kranke schnell und oberflächlich abgefragt wurden; schnell, weil eine Stunde für 500 oder gar 900 Mann zu wenig ist, wie ich aus meinen Erfahrungen als Schiffsarzt sehr wohl weiß, oberflächlich, weil z. B. Mierkrankheiten ohne Kasuuntersuchung, Tuberkulose ohne Röntgenuntersuchung, Lebererkrankungen ohne Urinuntersuchung behandelt wurden, weil weder ein Mikroskop noch die nötigen Reagenzien zu einer derartigen Untersuchung vorhanden waren oder leicht vorhanden sind. Dinge, die in jeder Schiffsapotheke eines ganz kleinen Personendampfers vorhanden sein müssen, sobald er auf seiner Fahrt tropische Gegenden berührt. Ueberhaupt war das Behandlungsregime noch im August derartig dürftig eingerichtet, daß es an Reichhaltigkeit der Mittel nicht im entferntesten zu vergleichen war mit einer Schiffsapotheke, wie ich sie auf jedem Passagierdampfer des Nordatlantischen Lloyd ohne Ausnahme vorgefunden habe und wie sie jeder deutsche Arzt beanspruchen würde. Ich gebe zu, daß einem Arzt, der nicht einmal mit den nötigen Mitteln versehen ist, die Behandlung seiner Patienten keine Freude macht; der Doktor trifft dann weniger ihn als die Regierung, die ihn nicht besser unterstützt. Wie ist es aber nun gar mit den Schwerkranken auf Malta? Der den ersten Dardanellen-

he verlangt sogar öfters, daß wir und Heilmittel oder Verbandmaterial aus eigenen Mitteln beschaffen sollten. Die geschickte Unterbringung in der früheren Serpentinwohnung ist natürlich eine Verbesserung gegen das einfache Zeltlager, aber ein Zustand, den man gar nicht heilen möchte, ist die Unterbringung der Kranken in einem Zeltlager, das nur einmal sich die Mühe einer weiteren Unterbringung gegeben hätte. Eine oberflächliche Aspirintherapie war die ganze Therapie, kein weiteres der mannigfachen Mittel zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen wurde versucht; der Patient blieb eben liegen, bis er von selbst wieder gesund wurde.

Wie die Einrichtung der Serpentinwohnung als Hospital, so ist auch die Unterbringung der Kranken in einem Zeltlager, das nur einmal sich die Mühe einer weiteren Unterbringung gegeben hätte. Eine oberflächliche Aspirintherapie war die ganze Therapie, kein weiteres der mannigfachen Mittel zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen wurde versucht; der Patient blieb eben liegen, bis er von selbst wieder gesund wurde.

Wie die Einrichtung der Serpentinwohnung als Hospital, so ist auch die Unterbringung der Kranken in einem Zeltlager, das nur einmal sich die Mühe einer weiteren Unterbringung gegeben hätte. Eine oberflächliche Aspirintherapie war die ganze Therapie, kein weiteres der mannigfachen Mittel zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen wurde versucht; der Patient blieb eben liegen, bis er von selbst wieder gesund wurde.

Wie die Einrichtung der Serpentinwohnung als Hospital, so ist auch die Unterbringung der Kranken in einem Zeltlager, das nur einmal sich die Mühe einer weiteren Unterbringung gegeben hätte. Eine oberflächliche Aspirintherapie war die ganze Therapie, kein weiteres der mannigfachen Mittel zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen wurde versucht; der Patient blieb eben liegen, bis er von selbst wieder gesund wurde.

traurigen Zustände Kunde zum Gouverneur gebracht, und es wäre dann zu hoffen, daß er auch darauf ein Augenmerk richten und Wege zur Verbesserung fände. Bisher ist es auch dem Arzt verfallen, es in der Sorge für den Gesundheitszustand der Gefangenenlager nicht bei dem einzigen, nicht oder minder ercommenlich aufzufassenden Ausweg durch die Kasernen — nach der Sprechanfrage — zu suchen, sondern auch einzelnen Klagern der Gefangenen Gehör zu leisten und eine gewisse Anzahl von Gefangenen zu haben, die sich einmal Gefangene an dem Arzt gewandt, als der sparsame Kantonarzt die Besichtigungen der Krankenlager aus dem Rot der Abfalltüte wieder herauszuholen sich und ganz schlichte, zum Besuche neuer Kantonarzt, großen Nutzen in dem an sich schon sehr schmerzhaft hergestellten Getränk herum-schmeißen. Dem Arzt wurden fünf bis sechs Flaschen gereicht, da die Gefangenen glauben, es sei seine Pflicht, in dieser Beziehung für Sauberkeit zu sorgen, und weil man in diesem Falle geradezu die Uebertragungsmöglichkeit für ansteckende Krankheiten erblicken mußte. Der englische Arzt erklärte feierlich, daß ihm diese ganze Sache nichts angehe, wir sollten sie nur mit dem Kantonarzt besprechen. Ebenfalls in dieser Richtung wurden wir bei ihm im Kampf gegen Wassermangel und Stauung.

Wenn ich in letzter Zeit, seit ich wieder in der Heimat bin, so wie ich hier geschrieben von den Gefangenen auf Malta erzähle, so bin ich schon manchmal durch die Frage unterbrochen worden: Sie haben doch in Malta einen amerikanischen Konsul, der die Rechte der Deutschen verteidigt? Ist es nicht eine seiner Aufgaben, auch hier nach dem Recht zu sehen? Es ist dies die gleiche Frage, die wir Kriegsgefangenen und so oft selbst vorgelegt haben. Schon in den ersten Wochen des November 1914, als die Einfahrt in die Zelle kam, erwarteten wir den Besuch des amerikanischen Konsuls Herrn William Reiblinger, er gab uns aber erst am 19. Dezember, sechs Wochen nach unserer Ankunft, zum erstenmal die Ehre. Wir überreichten ihm eine Beschwörung mit der Bitte, sie aus unserer Hand zu nehmen und sie in die Hände der Deutschen in Kaptivität, die wir die Unterbringung bei der Uebersicht und die Zustände der letzten Wochen geschildert. Wir haben aber von dieser Beschwörung nichts gehört, was mancher anderen, nie wieder etwas gehört. Als im Dezember ein kleiner Teil unserer in Kaptivität befindlichen Gepäcks nach Malta geschickt wurde, da wurden die Kisten auf dem Weg aufgebrochen und der wertvollsten Gegenstände beraubt. Wir beschwerten uns darüber beim Konsul mit so wenig Erfolg, daß bei einem zweiten Transport, der das Gepäck der letzten aus Kaptivität kommenden Gefangenen betraf, sogar deren Dankbriefchen, das die wenigen ihnen erlaubten, zum Teil wieder aufgehoben und ausgeraubt wurden. Später hat der amerikanische

amerikanische Konsul im Lager gewesen. Niemand hat ihn gesehen, es ist viel leicht Wahrheit, vielleicht nur ein Gerücht, denn die Deutschen, denen sein Besuch galt, vertrieben ihn in der großen Menge und wüßten sich oft in Scham, um Fragen auszuweichen. Wenn es so weitergeht wie bisher, so wird der amerikanische Konsul in Malta für die Gefangenen überhaupt noch zu einer frommen Legende werden. Einmal, heißt es dann, wird doch noch ein Mann kommen, der unser Freund und der wirbige Vertreter einer großen Nation ist, welche den Schutz der in englischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen auf sich genommen hat; er wird sorgfältig prüfen, ob alles ist, wie es sein sollte, wird manche Mängel finden und für ihre Abstellung sich verwenden.

Ich wünsche, daß es nicht bis zur Regenzeitbildung kommen möge, daß der Mann wirklich und bald erscheinen möchte, der sich in Wahrheit der Gefangenen tröstlich annimmt. Bisher haben wir ihn noch nicht gesehen.

Schlafort: Es ist an diejenige Lese meines Aufsatzes gerichtet, welche ich so gerne zu lesen habe, ist ja noch gar nicht so schlimm, in Kaptivität oder in den französischen Kolonien haben es die Gefangenen viel schlechter, und unsere Soldaten im Feld sind unter Strapazen und Entbehrungen noch stets der Lebensgefahr ausgesetzt, während die Gefangenen in Sicherheit dahingelassen werden.

Ich bin etwas vom Thema abgekommen und möchte nur sagen, daß schriftliche Beschwörungen an den Konsul nach ihrem Durchgang durch die Zensur ihren Zweck verfehlt hätten. Wie wenig wir aber bei einer mündlichen Aussprache oder Beschwörung auf eine wirksame Unterstützung von seiner Seite hoffen konnten, zeigt folgende Begebenheit: Als ein Gefangener bei ihm in Gegenwart des englischen Sergeanten eine Beschwörung vorbrachte, schnitt ihm der Leutnant das Wort ab mit der Bemerkung: „Sie haben sich überhaupt nicht zu beschwerten, hier bin ich Ihr Konsul.“ Wenn Herr Reiblinger dann auf diese Uebergriffe hin kein Wort zu sprechen fand, sondern diese Einmischung in seine eigenen Angelegenheiten ohne Widerspruch erlaubte, so muß er wohl der Ansicht sein, daß die Rechte der Gefangenen auf Malta von einem englischen Majoroffizier abgelehnt werden werden wie von ihm. Aus eigenem Antrieb kam der Herr Konsul nie zu den Gefangenen, und ich kann nicht nicht erinnern, daß er jemals eines der Lager genau angesehen oder gar nach Wünschen oder Klagen sich erkundigt hätte. Er wird zu einmal, ohne daß die Angelegenheit von Kenntnis hätte, er schickte bei der Beschwörung außerhalb des Gefangenenlagers in Verwaltungsküchle, und nur ein paar Eingekerkerte haben davon Kenntnis, die meisten überleben den Besuch. Dana, hört die Raunenmenge, daß gestern oder vorgestern der



Filmzauber.

Tagbuchblätter eines Gläubigen. Wie ein Diktator Hochschulmadel einem Film-Produzenten durch ihre Anmut anfiel, noch am selben Tage nach New York gebracht und plötzlich engagiert wurde, um „Star“ zu werden.

Vor wenigen Wochen schänderte die kleine June Caprice noch als Hochschulmadel mit der Biedermeier- und der Camp-Vogel unter dem Arm selbstergekauft durch die Straßen Westons. Das hübsche Blondköpfchen — das für die Junioren-Klasse der Mary Bickford, Violet Meserau-Köpfe qualifiziert, — war ganz erfüllt von der stolzen Gläubigkeit der Jugend, und nichts lag ihm fern, als das Filmgeschäft. Der Zufall wollte es, daß der Biedermeier-Produzent William Fox die reizende Kleine auf der Straße sah. Das nun folgte, ich schnell gefast:

Herr Fox war hingerissen von dem jugendlichen Liebreiz des kleinen Mädchens und er entließ sich sofort, sie für den Film zu engagieren. Er folgte der kleinen June bis vor die Türe ihres Elternhauses, stieß sie hin und erlarmte sie zu, und noch am selben Tage

Drei Bilder von June Caprice, die noch vor wenigen Wochen Schulmadel war und heute Himmelfahrer ist.

Ich habe ein hübsches Zimmerchen in einem Wohnpensionat in der 72. Straße erhalten. Herr Fox hat mich auf zehn Uhr früh nach dem Geschäftsbureau bestellt. Jetzt ist es acht Uhr abends, und es ist hier so still, wie in unserer Vorstadt Westons. Nur hin und wieder fährt irgendwo die Hochbahn vorüber.

20. April. Um 6.30 Uhr aufgestanden! Ich kann garnicht warten, bis es zehn Uhr ist. Als ich herunterkam, wartete eine feuchtblasse, ältere Dame im Empfangszimmer. Sie hatte einen Brief von Herrn Fox, der mich aus allen Mädeln ausgewählt hat und für mich befunden und diese liebe Dame zu meiner Begleiterin bestellt hatte. Es ist alles nur ein Traum. Ich kann es nicht garnicht fassen. Die Geschäftsführerin hatte den Auftrag, mit mir ein Modelleskizzen in der 5. Aue. zu besprechen. Dort sollten wir eine Redeübung für morgen treffen, um Kleiderstoffe auszuwählen und Maß zu nehmen. Ich bin vor Freude durch's Zimmer getauscht und dann der Geschäftsführerin an den Hals gefallen. Die ganze Welt ist ja so schrecklich gut zu mir!

2. Uhr Nachmittags. Nun weiß ich wirklich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Ich bin ganz erschöpft und entmutigt. Drei Stunden lang haben Herr Fox und seine Direktoren mit mir unterhandelt. Sie erzählten mir von geplanten Aufführungen, was ich darin tun sollte, stellen sie mir vor und sprachen von einer Reise und von Arbeitstagen und tausend anderen Sachen, die ich riesig geschäftlich und ernst waren, daß mir angst und bange wurde.

Meinen ersten Arbeitstag im Atelier kann ich kaum beschreiben. Ich habe schrecklich viel Fehler gemacht. Direktor Wolff war riesig nett und freundlich und geduldig. Ich merkte, daß ich alles verfehlte machte, aber sie sagten mir garnichts, sondern machten die Aufnahme noch einmal. Eine Szene mußte sogar fünfmal genommen werden. Da war ich dem Weinen nahe, aber die Leute lachten mich aus, und da mußte ich auch lachen.

Der Direktor Wolff hat einen Assistenten, der genau wie der alte Abe Lincoln aussieht. Er ist mindestens 60 Jahre groß und ganz voll gestallt. Den ganzen Tag über hat er mich auf mich, und am Abend erzählte man mir, er würde darauf achten, daß mein Haar immer genau so ist, wie im vorher aufgenommenen Bilde, und daß ich, wenn ich eine Szene mit einem Gegenstand in der linken Hand brauche, diesen Gegenstand bei der nächsten Szene nicht in der rechten Hand tragen darf. Das ist alles riesig komisch und interessant. Ich bin sehr bange, daß John, so nennen sie alle den Abe Lincoln, sofort aufpassen muß und viel zu tun hat, weil ich mich niemals mit solchen Kleinigkeiten abgeben habe. Wer denkt auch daran?

Ich, es ist herzlich, so vor der Kamera aufzutreten! Zuerst war ich etwas bange und befangen und ich wollte garnicht mehr, was ich tun sollte, wenn der Direktor „Camera“ befahl und der Photograf die Axtel drehte. Das fonderbare Gefühl habe ich aber bald überwunden, und obenbrein vergaß ich, daß ich June Caprice ist. Ich war ein kleines Mädel aus

dem Bergwald, und garnichts anderes mehr. Das ist das Mädel, das ich jetzt im Film darstelle. Ich glaube, es ist ein sehr langes und schönes Wunderteil. Wie folgen jetzt in die Wege fahren, wobei ich nicht genau, und dort aufnehmen im Freien machen. Ich freue mich schon riesig.

Abends sind wir wieder im Automobile gefahren. Vor zwei Stunden habe ich mich schlafen gelegt, aber ich konnte kein Auge zutun. Ich mußte immerfort denken und denken, und ich sah das ganze Atelier mit allen Szenarien und den vielen Menschen. Und ich hörte Herrn Wolff immer rufen: „Drehen! Drehen! Drehen! Drehen!“ Sie sind vor der Linke, nicht weitergeht! Jetzt abgeben. Ah! richtig! Gut! Da bin ich nun wieder aufgefangen und hab' mein Tagbuch weitergeschrieben, und jetzt will ich aus dem Fenster in den Mond schauen, bis ich wieder ganz müde bin.“

Einblick von Belgien.
Präsident Poincaré hat der Königin Elisabeth von Belgien das Kriegsgeld befreit. Er bekam dabei, daß dies ein Zeichen der Bewunderung seitens des französischen Volkes ist für die unermüdete Hingabe der Königin bei der Wiedergeburt Belgiens und den herrlichen Willen, den sie selbst im feindlichen Feuer bewiesen habe. — Hat das Poincaré und das Franzosenwollt anders erwartet von ... eine bayerischen Prinzessin?